

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 79 (1953)
Heft: 3

Rubrik: Philius kommentiert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PHILIUS KOMMENTIERT

Es gibt eine Institution, die wahrhaft fehlt und über die einmal ernsthaft geredet werden sollte. Aerzte, die in der Stadt den nächtlichen Notfalldienst besorgen, haben in der Regel mit einer Anzahl ganz bestimmter Fälle zu tun: es sind Betrunkene, die man auf den Polizeiposten gebracht hat und bei denen nicht ohne weiteres feststeht, ob sie aus dem Rausch heraus irre reden oder aus einem Rausch, der sich mit einer Störung der Seele oder des Geistes paart. Es gibt Leute, die sich laut und renitent benehmen und damit die Behandlung durch Polizisten nötig machen ... während der Grund aber ein tieferer ist und sie eher eines Arztes statt eines Polizisten bedürften. In der Regel gibt es für solche Nottfälle nur zwei Lokale, entweder das Zimmer im Burghölzli, oder die Kammer im Polizeilokal. Und es gibt nun eben viele Fälle, die in keines von beiden gehören. Man sollte ein neutrales Lokal haben, das eher einem Spitalzimmer als etwas anderem gleicht und das für sehr differenzierte, sehr menschliche, sehr tieferliegende Nottfälle in Frage käme. Man sollte eine Uebergangsstation, ein Durchgangsheim haben, in dem weder polizistische noch irrenhüusliche Atmosphäre herrscht. Wichtig vor allem wäre es, wenn auf dieser Station jemand anwesend wäre, für den der Fall am andern Morgen, wenn der Betrunkene oder der Tobende aus seinem «Anfall» erwacht, nicht erledigt ist. Es ist oft nicht damit getan, daß man einen solchen Patienten einfach laufen läßt oder ihn in eine Umwelt hinausschickt, in der er sich vielleicht nicht ohne weiteres zurechtfindet. Wir denken nur an die vielen Fälle, da das Berauschtsein lediglich sichtbare Fassade menschlicher Tragik ist, sehr oft auch nur Fassade einer vorübergehenden Verzweiflung. Wie weit diese Verzweiflung nur «angeworfen», wie weit sie tiefer geht, das könnte sehr oft nur ein Arzt oder ein Betreuer erkennen, der sich mit dem Manne oder der Frau näher, und in vielen Fällen während einiger Tage, befassen kann. Das Improvisatorium einer Internierung während einer Nacht genügt nicht, wird dem Falle oft in keiner Weise gerecht. Wem diese neue Einrichtung anzugliedern (einem Spital?) oder wo sie

vielleicht als etwas Selbständiges einzurichten ist, das sei vorläufig noch nicht diskutiert. Wichtig auf alle Fälle wäre es, wenn man einmal unter Fachleuten diese Frage erhellen würde, wobei man dann unbedingt jene Aerzte beiziehen sollte, die im Turnus diesen Notfalldienst besorgen und die über die nötige Erfahrung verfügen und vielleicht auch in der Lage sind, Vorschläge zu machen.

Wir möchten aber vor allem gewisse handfeste Leute davor warnen, diese ganze Frage damit abzutun: Nur keine Weichlichkeit gegenüber Betrunknen! Wären es wirklich nur Betrunkene im «klassischen Sinne», dann würden auch wir nicht die Hand rühren, dann hielten auch wir den Polizeiposten für das geeignete Lokal ... da wir aber wissen, daß es sich hier um ganz andere Fälle handelt, möchten wir vor einer solchen handfesten Erledigung warnen. Man hat uns im Laufe der Zeit von kompetenter Stelle Fälle erzählt, bei denen das Menschliche oder das Kranke weit mehr im Spiele waren, als nur der Alkohol.



Es gibt viele Menschen, die an Weihnachten den Tannenbaumbrauch ernst und überlegt üben und damit mithelfen, jene weihnachtliche Atmosphäre zu verbreiten, in der soviel Wertvolles gedeihen kann. Die Lichter am Tannenbaum sollen nicht brennen, ehe der Heilige Abend gekommen ist, und der Christbaum soll verschwinden, wenn Weihnachten vorbei ist. Vor allem wollen wir den Baum nicht wahllos über die Festtage hinaus behalten. Es gibt Leute, die sich von dem Schmuck nicht trennen können; die meinen, solange der Baum noch im Zimmer steht, ist immer noch etwas Weihnachtlichkeit da. Schließlich entnadelt er, er wird zum Störenfried, er hat etwas von Aschermittwoch an sich, und die Entzauberung fällt allen auf, vor allem den Kindern. Der Tag kommt, wo man ihn auf den Balkon stellt, wie einen alten Regenschirm, dann schneidet man ihm die Äste ab, und schließlich ist noch ein Prügel da, fast für das Prügelgeschäft noch zu schäbig. Man denke aber vor allem an die Kinder. Die Entzauberung des Baums hilft mit, bei ihnen das Weihnachtsfest

überhaupt zu entzaubern. Den Kleinen hat man gesagt, daß der Baum vom Christkind gebracht worden sei. Wie reimen sie sich aber dann die Dinge zusammen, wenn sie den Baum in dem jämmerlichen Zustande auf dem Balkon finden? Die Eltern haben natürlich rasch eine Ausrede zur Hand, aber im Kinde bleibt ein Rest von Ungelöstheit, von Fragen und Grübeln zurück, den man nicht unterschätzen darf. Wo Kinder sind, lasse man den Baum wieder so verschwinden wie er gekommen ist, leise, geheimnisvoll und mit dem Hauch der Verzauberung. Wo keine Kinder sind, ach, wir wollen sicher nicht doktrinär sein und den Anschein erwecken lassen, als ob mit einer «Verlängerung» des Weihnachtsbaums etwas Schreckliches passiert sei. Das Rechthaben liegt uns nicht. In Gottes Namen, wer an diesen Weihnachten schöne Stunden oder gar einmalige Erlebnisse erfahren hat und nun davor zurückschreckt, den Tannenbaum dem Kehrriechwagen zu übergeben, der behalte den Baum noch ein paar Tage und lasse sich von ihm Duffe wecken, die eigentlich mit dem Kalender nicht mehr übereinstimmen. Nur bei Kindern passe man auf.

Winter in der Stadt


Dackelchen Hängebauch

Da beinelt es niedlich und friedlich und rundum gestrickt. Und wenn man es zwick, entschwebt ein Geheulchen dem spitzigen Mäulchen. Dort schleppt es die Tasche der Alten, die warm es gehalten in frostigen Wintern vom Kopf bis zur hintern Partie des Gerüstes, mit Wolle, als müßt' es erfrieren im nacketen Fell, womit die Natur sein Gestell überzog. — Warum hüllen die Leute die Dackel in wollene Häute? Warum unterschieben den Wänsten der Lieben nicht Rollen die gütigen Seelen? Das scheint ihnen nämlich zu fehlen ...

Robert Däster

KALODERMA
Gelee
NIE MEHR RAUHE HÄNDE
100% Schweizer Produkt Kaloderma AG. Basel

PORT & SHERRY
Die edelste Frucht?
Die Weintraube!
Der vollendete Porto?
SANDEMAN
BERGER & CO., LANGNAU/BERN
SANDEMAN

Präzision  Eleganz
Fortis
DIE BEGEHRTE ARMBANDUHR
Nur im guten Uhrengeschäft erhältlich